

Nachkonziliare Dokumentation

Botschaft Papst Pauls VI. an die afrikanischen Völker

Am 31. Oktober 1967 wurde im Vatikan eine „Botschaft“ des Papstes an die „Hierarchie der katholischen Kirche in Afrika und an alle Völker dieses Erdteils“ veröffentlicht. Ein konkreter Anlaß für das Dokument wurde nicht genannt. Es geht aber aus den Ausführungen des ersten Teils deutlich hervor, daß die blutigen Ereignisse, die manche Länder Afrikas seit Jahren heimsuchen, den Papst zur Abfassung der Botschaft veranlaßten. Paul VI. zögert denn auch nicht — ohne ein bestimmtes Land beim Namen zu nennen —, von Vorgängen zu sprechen, die an „Völkermord“ heranreichen (vgl. ds. Heft, S. 561). Der „originellste“ Teil („Osservatore Romano“, 1. 11. 67) ist jedoch der afrikanischen Kultur und Geschichte, ihren spezifischen Werten und den Voraussetzungen ihres gegenwärtigen Wandels gewidmet. In keinem bisherigen päpstlichen Dokument findet die Würdigung der „Afrikanität“ des Kontinents (vgl. „La Croix“, 1./2. 11. 67) einen so deutlichen Ausdruck. „Avvenire d'Italia“ (2. 11. 67) kennzeichnet das Dokument als eine „drängende Einladung des Papstes an Afrika“, die eigenen Kräfte für seine Entwicklung einzusetzen. Bei dieser Botschaft handelt es sich um ein Dokument *sui generis*, für die es unter den bisherigen päpstlichen Verlautbarungen kein Beispiel gibt. Der Sekretär der Kongregation für Weltevangelisation (Propaganda Fide), Erzbischof Pignedoli, ein persönlicher Vertrauter des Papstes aus seiner Mailänder Zeit, der selbst als diplomatischer Vertreter mehrere Jahre in Afrika wirkte und der als einer der Autoren der „Botschaft“ anzusehen ist, interpretierte die gewählte Form des Dokuments vor der Presse in Rom als einen Versuch des „Direktgesprächs“ des Papstes mit der Bevölkerung Afrikas. Der lateinische Wortlaut der Botschaft wurde im „Osservatore Romano“ vom 1. November 1967 veröffentlicht. Wir veröffentlichen hier die gleichzeitig mit dem lateinischen Text publizierte deutsche Übersetzung, die jedoch von der Redaktion leicht überarbeitet wurde.

Einleitung

1. Die Erinnerung an den Besuch, den wir vor unserer Erhebung zum Pontifikat in einigen Gegenden Afrikas machen konnten, erfüllt uns immer noch mit Freude. Groß war damals der Eindruck, den wir erhielten, als wir verwundert und ergriffen das Gesicht des neuen Afrika sahen und aus der Nähe die erste Entwicklung des christlichen Lebens in jenen Gegenden beobachten konnten; den Drang zu wissen, den Willen zur Erneuerung, das Verlangen, eine Lösung zu finden für die verwickelten Probleme, die die kürzliche Erringung der politischen Unabhängigkeit stellt. Im besonderen gaben uns die Energie und die Lebenskraft der neuen christlichen Gemeinschaften einen deutlichen Hinweis, daß sich Afrika dem Reiche Gottes öffnete.

Seit jener Zeit hört die Stimme der afrikanischen Völker, ähnlich jener, die der heilige Paulus im Traume vernahm, als er sich in Troas befand¹, nicht auf, in uns Widerhall zu finden: „Kommt, helft uns, jetzt ist der rechte Augenblick! Zögert nicht, denn wir sind bereit, euch zu empfangen.“²

2. Seit unserer Erhebung auf den Stuhl Petri betrachten wir unter den anderen uns anvertrauten Apostolatsfel-

dern jetzt mehr als je Afrika als einen lebendigen Anteil unserer Hirtensorge, und während unser Gebet noch eifriger geworden ist, ist auch die Aufmerksamkeit, mit der wir die Entfaltung des religiösen Lebens und die Entwicklung der Dinge in jenem Kontinent verfolgen, noch gewachsen.

Von dieser Kathedra aus veröffentlichte unser Vorgänger Pius XII. vor zehn Jahren die Enzyklika *Fidei donum*³. Dies Dokument bedeutete eine ganz wichtige Etappe auf dem Weg der Evangelisation dieses Erdteils. Gleichsam die Gedanken dieses großen Papstes fortsetzend, möchten auch wir, bewegt von unserer pastoralen Sorge, an Afrika diese Botschaft richten. Sie möge allen Afrikanern Zeugnis geben von unserer väterlichen Liebe, von unseren Hoffnungen, von unseren sehnlichen Wünschen für das zukünftige religiöse und gesellschaftliche Wohl ihrer Nationen.

Altes Erbe und gegenwärtige Lage

3. Während wir Afrika unseren Gruß senden, können wir nicht umhin, seiner alten christlichen Ruhmestaten zu gedenken.

Wir denken an die christlichen Kirchen Afrikas, deren Ursprung bis in die Zeiten der Apostel zurückreicht und nach der Tradition an den Namen und die Lehre des Evangelisten Markus gebunden ist. Wir denken an die unzählbare Schar von Heiligen, Märtyrern, Jungfrauen, die zu ihnen gehören. Tatsächlich war vom zweiten bis zum vierten Jahrhundert das christliche Leben in den nördlichen Gegenden von Afrika außerordentlich intensiv und stand sowohl in den theologischen Studien wie der Literatur in vorderster Reihe.

Uns kommen ins Gedächtnis die Namen der großen Lehrer und Schriftsteller, wie Origenes, der heilige Athanasius, der heilige Cyrillus, Leuchten der alexandrinischen Schule, und auf der andern Seite der afrikanischen Mittelmeerküste Tertullian, der heilige Cyprian und vor allem der heilige Augustinus, eines der strahlendsten Lichter der Christenheit. Wir erinnern uns an die großen Heiligen der Wüste, Paulus, Antonius, Pachomius, die ersten Gründer des Mönchtums, das sich dann nach ihrem Beispiel im Orient und Okzident verbreitete. Und unter anderm wollen wir nicht unterlassen, den Namen des heiligen Frumentius zu erwähnen, der Abba Salama genannt wurde und der, vom heiligen Athanasius zum Bischof geweiht, der Apostel Äthiopiens wurde.

Diese leuchtenden Beispiele wie auch die Gestalten der heiligen afrikanischen Päpste Viktor I., Melchiodorus und Gelasius I. gehören zum gemeinsamen Erbgut der Kirche, und die Schriften der christlichen afrikanischen Schriftsteller sind noch heute grundlegend für die Vertiefung der Geschichte des Heiles im Lichte des Wortes Gottes.

4. In Erinnerung an die alten Ruhmestitel des christlichen Afrika möchten wir unsere Hochachtung für die Kirchen ausdrücken, mit denen wir noch nicht in voller Einheit leben: die Griechische Kirche des Patriarchats von Alexandrien, die Koptische Kirche Ägyptens und die Äthiopische Kirche, welche mit der katholischen Kirche den Ursprung und das Erbe der großen Väter und Heiligen ihres Landes und der ganzen alten Kirche in Lehre und Spiritualität gemeinsam haben. Diese Kirchen haben viel

gearbeitet und gelitten, um den christlichen Namen in Afrika durch die Zeiten hindurch lebendig zu erhalten. Seitdem aus Anlaß des Zweiten Vatikanischen Konzils wieder brüderliche Beziehungen zu ihren Patriarchen aufgenommen wurden, beschleunigen wir mit unserem Verlangen und unserem Gebet den Tag der Einigung und hoffen, daß schon von nun an die gegenseitige Kenntnis und das gegenseitige Verständnis, die für die Union die notwendigen Voraussetzungen sind, vertieft werden.

5. Wir möchten auch unsere Achtung allen in Afrika lebenden Anhängern des Islam erweisen. Haben sie doch gemeinsame Elemente mit dem Christentum, aus denen wir gerne die Hoffnung auf einen glücklichen Dialog schöpfen möchten. Inzwischen hegen wir die Hoffnung, daß auch im sozialen Leben, dort wo Mohammedaner und Christen beieinander leben, immer gegenseitige Achtung und einheitliche Aktion verwirklicht werde, um die Annahme und die Verteidigung der Grundrechte des Menschen zu erreichen.

6. Schließlich richten wir uns an die neuen Nationen Afrikas, die, wenn auch erst vor kurzem entstanden, sich sofort den ältesten Nationen der Welt in den großen internationalen Körperschaften angeschlossen haben. So wollen sie mitarbeiten, den Frieden der Menschheit zu erhalten und zu festigen.

Indessen ist die Periode, die Afrika gegenwärtig durchmacht, nicht ohne Schwierigkeiten, denn nachdem sie jetzt die erste Phase ihrer Unabhängigkeit beendet haben, sind die neuen Staaten in ein Stadium der Beruhigung und Konsolidierung eingetreten.

Daß der Übergang zur Unabhängigkeit fast in allen Fällen in geordneter und friedlicher Weise vor sich gegangen ist, ist eine Tatsache, die alle ehrt, Regierende und Regierte, die dazu beigetragen haben, und ist noch immer ein Motiv für frohe Hoffnung. Daß aber leider in einigen Ländern die innere Lage noch nicht zur Ruhe gekommen ist und die Gewalt gelegentlich die Überhand gewonnen hat oder noch gewinnt, das kann kein Grund sein, ein ganzes Volk oder eine ganze Nation oder, was noch schlimmer ist, einen ganzen Kontinent zu verurteilen.

Traditionelle afrikanische Werte

7. Wir haben uns stets gefreut über das Blühen der Studien über Afrika und wir sehen mit Genugtuung, wie sich die Kenntnis seiner Geschichte und seiner Tradition ausbreitet. Wenn das in ehrlicher und objektiver Weise geschieht, kann das nur zu einer richtigeren Wertung der Vergangenheit und der Gegenwart Afrikas führen.

Die neueste Geschichte der Völkerkunde Afrikas ist, wenn auch schriftlicher Dokumente bar, doch sehr umfassend und auf jeden Fall reich an eigener Ausprägung sowie an spirituellen und sozialen Erfahrungen, über die die Fachleute mit Erfolg ihre Analyse und ihr vertieftes Studium fortsetzen. Viele Gebräuche und Riten, die zu früherer Zeit nur als bizarr und primitiv galten, enthüllen sich heute im Licht der ethnologischen Kenntnisse als Teile besonderer soziologischer Systeme, die Studium und Achtung verdienen.

Diesbezüglich scheint es uns angezeigt, uns bei einigen allgemeinen Begriffen, die charakteristisch sind für die alten afrikanischen Kulturen, aufzuhalten, denn ihr moralischer und religiöser Wert scheint uns aufmerksamer Betrachtung wert.

8. Ständiges und allgemeines Fundament der afrikanischen Tradition ist eine geistige Lebensauffassung. Es

handelt sich nicht einfach um eine sogenannte „animistische“ Auffassung in dem Sinne, der diesem Ausdruck in der Geschichte der Religion zu Ende des vorigen Jahrhunderts gegeben wurde. Vielmehr handelt es sich um eine tiefere, weitere und allgemeinere Auffassung, nach der alle Wesen und sogar die sichtbare Natur selbst als gebunden an die Welt des Unsichtbaren und des Geistes betrachtet werden. Besonders der Mensch wird niemals nur als Materie aufgefaßt, beschränkt auf das irdische Leben, sondern in ihm erkennt man die Gegenwart und die Wirkkraft eines anderen geistlichen Elementes, wodurch das menschliche Leben immer in Beziehung gesetzt ist zum Leben des Jenseits.

In dieser geistigen Haltung ist ein gemeinsames und außerordentlich wichtiges Element die Idee von Gott als der ersten und letzten Ursache aller Dinge. Dieser Begriff, mehr intuitiv wahrgenommen als analysiert, mehr gelebt als gedacht, findet seinen Ausdruck in sehr verschiedener Weise von einer Kultur zur anderen. In Wirklichkeit durchdringt die Gegenwart Gottes als eines höheren, persönlichen und geheimnisvollen Wesens das afrikanische Leben. An ihn wendet man sich bei festlichen und besonders kritischen Anlässen des Lebens, wenn die Fürsprache eines jeden andern Mittlers als nutzlos gilt. Fast immer wird Gott als Vater angerufen, ungeachtet der Furcht vor seiner Allmacht. Die Gebete, die man an ihn privat oder in Gemeinschaft richtet, sind spontan und manchmal ergreifend; und unter den Opferbräuchen ragt wegen seiner reinen Ausdruckskraft das Erstlingsopfer hervor.

9. Ein anderer gemeinsamer charakteristischer Zug der afrikanischen Tradition ist die Achtung vor der Menschenwürde. Es ist wahr, daß es Abirrungen und auch Riten gegeben hat, die in scharfem Kontrast zu der der menschlichen Person geschuldeten Achtung standen. Aber es handelt sich um Abirrungen, unter denen die Beteiligten selber litten und die, Gott sei Dank, wie z. B. die Sklaverei, völlig verschwunden sind oder im Begriff sind zu verschwinden.

Die Achtung vor dem Menschen zeigt sich in den Formen der traditionellen Familienerziehung, in der gesellschaftlichen Initiation und in der Teilnahme am sozialen und politischen Leben, je nach den traditionellen Regelungen eines jeden Volkes.

10. Ein der afrikanischen Tradition eigenes Element ist auch noch der Familiensinn. Wir möchten hier den moralischen und auch religiösen Wert der Familienbindung hervorheben, der auch bestätigt wird durch die Beziehungen zu den Vorfahren, die ihren Ausdruck in vielen und mannigfachen Kultformen finden.

Für die Afrikaner wird die Familie so zur natürlichen Umwelt, in der der Mensch geboren wird und wirkt, in der er den notwendigen Schutz und die nötige Sicherheit findet und die schließlich ihre Fortsetzung jenseits des irdischen Lebens findet, mittels der Verbindung zu den Vorfahren.

11. Im Familienkreis ist sodann die Achtung vor der Stellung und der Autorität des Familienvaters zu beachten, deren Anerkennung, wenn auch nicht überall in demselben Maße, derart außerordentlich verbreitet und verwurzelt ist, daß sie mit Recht als ein charakteristisches Zeichen der afrikanischen Tradition angesehen werden muß.

Die *patria potestas* findet hohe Achtung auch in jenen

afrikanischen Gesellschaftskreisen, die vom Matriarchat geleitet sind, wo zwar der Besitz und die soziale Stellung der Söhne vom Einfluß des mütterlichen Hauses her bestimmt wird, wo aber trotzdem die moralische Autorität des Vaters in der häuslichen Organisation intakt bleibt.

Von derselben Haltung leitet sich auch die Tatsache ab, daß in einigen afrikanischen Kulturen dem Familienvater eine typisch priesterliche Funktion zuerkannt wird, derentwegen er als Mittler auftritt, nicht nur zwischen den Vorfahren und seiner Familie, sondern auch zwischen Gott und seiner Familie, indem er die durch Gewohnheit festgelegten Kultakte vollzieht.

12. Was nun aber das Leben der Gemeinschaft angeht, die nach afrikanischer Tradition gewissermaßen den Fortbestand der Familie selbst darstellte, so bemerken wir, daß die Teilnahme am Leben der Gemeinschaft, sei es im Kreis des öffentlichen Lebens, als eine klare Pflicht und ein Recht aller angesehen wird. Aber zur Ausübung dieses Rechtes gelangt man nur nach einer Vorbereitung, die in einer Reihe von Initiationsbräuchen besteht, die den Zweck haben, den Charakter der jungen Kandidaten zu bilden und sie über die Tradition und Bräuche der Gesellschaft zu belehren.

13. Afrika wird heute durch den Fortschritt, den Wissenschaft und Technik ermöglicht haben, neuen Lebensformen entgegengeführt. All das steht nicht im Gegensatz zu den wesentlichen Werten der moralischen und religiösen Überlieferung der Vergangenheit, die wir oben kurz beschrieben haben und die irgendwie dem Naturgesetz angehören, das dem Herzen eines jeden Menschen eingeschrieben ist. Auf diesem Naturgesetz aber baut das geordnete Zusammenleben der Menschen aller Zeiten auf.

Aus diesem Grund ist es Pflicht, dies überkommene Erbe hoch zu achten als ein kulturelles Familiengut der Vergangenheit, aber ebenso notwendig ist es, seine Bedeutung und seinen Ausdruck zu erneuern. Aber gegenüber der modernen Kultur ist zuweilen eines notwendig: „Man muß eine Wahl zu treffen wissen, nämlich die falschen Güter kritisch auszuscheiden, die eine Erniedrigung des menschlichen Ideals mit sich bringen würden, dagegen die gesunden und wohlthätigen Werte aufnehmen, um sie zusammen mit den eigenen Werten je nach der besonderen Veranlagung zu entfalten.“⁴ So werden die neuen Lebensformen hervorgehen aus dem, was im Alten wie im Neuen gut ist, und werden den jungen Generationen als ein gültiges und zeitgemäßes Familiengut vor Augen stehen.

14. Die Kirche begegnet den moralischen und religiösen Werten der afrikanischen Tradition mit großer Achtung. Nicht nur wegen ihrer Bedeutung, sondern auch deswegen, weil sie in ihnen die providentielle Grundlage zur Übermittlung der Botschaft des Evangeliums sieht und zum Aufbau der neuen Gesellschaft in Christus, wie wir selbst anlässlich der Kanonisation der Märtyrer von Uganda hervorgehoben haben, jener ersten Blüten christlicher Heiligkeit des neuen Afrika, die aus dem lebenden Stamm der alten Tradition hervorgegangen sind.⁵

Die Lehre Jesu Christi und seine Erlösung stellen in der Tat die Vollendung, die Erneuerung und Vervollkommnung all dessen dar, was in der menschlichen Tradition gut ist. Gerade darum verleugnet der Afrikaner, welcher Christ wird, nicht sich selbst, sondern greift die alten Werte der Tradition „im Geist und in der Wahrheit“⁶ wieder auf.

Mahnungen und Hoffnungen

15. Diese so positive Auffassung von den moralischen und religiösen Werten der afrikanischen Tradition hindert uns nicht, auch die Schatten zu sehen, die das heutige Afrika verdunkeln und die für uns Grund zu tiefem Schmerz und großen Sorgen sind. Wir meinen damit die Unordnung und die Gewalttaten, die verschiedene afrikanische Länder in Verwirrung gestürzt haben und noch verwirren sowie Leiden und Elend verursachen, vor allem unter der schutzlosen Bevölkerung, die ruhig ihren Arbeiten nachgeht. Was soll man erst sagen, wenn die Gewalt, wie es leider vorgekommen ist, die Ausmaße eines Völkermordes annimmt, weil sich in den Grenzen desselben Staates verschiedene Volksgruppen feindlich gegenüberstehen? Wir können auch nicht vergessen, daß Verdemütigungen, Leiden und Tod auch Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Schwestern, Katholiken und Nichtkatholiken, Afrikaner und Nichtafrikaner getroffen haben, deren Arbeit doch kein anderes Ziel verfolgte als das geistliche Wohl der Bevölkerung am Ort.

Eifrig christliche Gemeinden haben sich unversehens verlassen und isoliert gesehen wegen des erzwungenen Fortganges der Priester und finden sich so in einer Situation, die ernste Befürchtung hervorruft.

Trotz dieser schweren Störungen überwiegt die Hoffnung. Unser Gebet richtet sich mit mehr Vertrauen an Gott, unseren Vater, damit er den Opfern die Ruhe schenke, den Schuldigen verzeihe, allen den Abscheu vor Gewalt und Krieg eingebe, das Verlangen nach Frieden stärke und in den Regierenden die Neigung wecke, das gerechte Verlangen der Völker zu begreifen.

16. Was man mit der Erklärung der Unabhängigkeit erreicht hat, das muß man nun mit einer geordneten Gesetzgebung und deren ruhiger Durchführung konsolidieren. Daher ist es notwendig, sowohl der Versuchung zur Gewalt zu widerstehen wie den Mißbrauch der Macht zu meiden und zurückzudrängen.⁷

Die friedliche Entwicklung des Lebens und die Stabilität der Einrichtungen sind wesentliche Voraussetzungen für die Entfaltung in der jetzigen Periode der neuen afrikanischen Staaten und ermöglichen erst die aktive Teilnahme aller Bürger am Aufbau der neuen Gesellschaft in den öffentlichen Organen und in den privaten Vereinigungen und Initiativen.

Diese Teilnahme am Leben der Gemeinschaft dehnt sich jetzt mit der gesellschaftlichen Planung aus, deren Studium und Durchführung der anerkanntswerte Einsatz der gegenwärtigen afrikanischen Regierungen gilt. Auf diese Weise wird zusammen mit der sozialen und ökonomischen Entwicklung, welche die alten engen Stammesgrenzen überwindet, in allen die Bildung des Gemeinschaftssinnes gefördert, welcher das Gemeinwohl dem kleinlichen Partikularismus entgegengesetzt. Bedingung dabei ist jedoch, daß mit dem größten Einsatz der Friede zwischen den Staaten bewahrt wird, denn dieser ist unverzichtbare Voraussetzung jeder Entwicklung.

17. Unter den Hindernissen, welche die integrale Entwicklung der afrikanischen Staaten erschweren können, ist auch die Rassendiskriminierung zu nennen, die sich leider auch in Afrika in schweren und entgegengesetzten Äußerungen zeigt.

Der Rassismus in seinen verschiedenen Formen ist in klarer Weise und wiederholt vom Zweiten Vatikanischen Konzil als eine Beeinträchtigung der Menschenwürde, als

„dem Geiste Christi fremd“⁸ und „Gottes Plan zuwider“⁹, verurteilt worden. Wir selbst haben ihn in *Populorum progressio* als ein Hindernis beklagt, das sich „dem Aufbau einer gerechteren und der allgemeinen Solidarität mehr entsprechenden Welt entgegensetzt“¹⁰. Wir möchten auch daran erinnern, daß von seiten der katholischen Bischöfe erst kürzlich, da wo es notwendig war, zur Verteidigung der mit Füßen getretenen Rechte die Stimme erhoben wurde.

Wie bekannt, gründet sich die Gleichheit der Menschen auf den gemeinsamen Ursprung und das gleiche Schicksal derer, die der menschlichen Familie angehören. „Da alle Menschen eine geistige Seele haben und nach Gottes Bild geschaffen sind, da sie dieselbe Natur und denselben Ursprung haben, da sie als von Christus Erlöste sich derselben göttlichen Berufung und Bestimmung erfreuen, darum muß die grundlegende Gleichheit aller Menschen immer mehr zur Anerkennung gebracht werden.“¹¹ Diese aber erfordert in der bürgerlichen Gesellschaft eine immer ausdrücklichere Anerkennung der wesentlichen Rechte eines jeden Menschen, wenn sie auch die Unterschiede und die den einzelnen Individuen eigenen Funktionen nicht unterdrückt, sondern sie im Gegenteil achtet und zur Harmonie führt. Das Verlangen der Menschen, sich jener Rechte zu erfreuen, die gerade von der Würde der menschlichen Person herrühren, besteht also zu Recht.

18. Anzuerkennen sind auch die Leistungen, welche bedeutende Gemeinschaften, die von anderen Kontinenten gekommen sind, hervorgebracht haben, besonders in bestimmten Gegenden Afrikas, die seit Jahrhunderten auch deren Heimat geworden sind. Ihre Arbeit hat Frucht getragen, auf Grund ihres Einsatzes und ihrer Anleitungen wurden große Reichtümer und Produktionsmittel geschaffen, aus denen auch die einheimischen Völker nicht wenige Vorteile gezogen haben. Es trifft aber auch zu, daß zu diesem Aufbau in verschiedener Weise die ganze Bevölkerung beigetragen hat, die eine gleiche Teilnahme am staatlichen Leben, eine gerechtere Aufteilung des nationalen Einkommens und die Anerkennung jener fundamentalen Rechte verlangt, die durch Maßnahmen gehindert werden, welche künstliche wirtschaftliche, soziale, politische und psychologische Schranken hochhalten.

Das wirtschaftliche Wachstum hat dort wie überall zu einer wachsenden und notwendigen Interdependenz der ethnischen Gruppen geführt und so gleichsam dargetan, daß die einen, um voranzukommen, auf die anderen angewiesen sind. Diese Forderung gemeinschaftlicher Zusammenarbeit drängt dahin, den Schatten der gegenseitigen Furcht zu überwinden und einen Modus zu finden, ohne schädliche Verwicklungen jene Bedingungen zu ändern, die Unrecht, Verdemütigung und Verletzung der menschlichen Würde zur Folge haben und die das Verständnis und die herzliche Zusammenarbeit für das Gemeinwohl behindern.

19. Aus dieser Lage ergibt sich für die Christen die Einladung, über die Liebe nachzudenken, die wir dem Nächsten schulden, eingedenk der Worte Christi: „denn ihr seid alle Brüder“¹². Der wirkliche Fortschritt des Christentums in den einzelnen und der Gesellschaft ist von einer immer mutigeren Übung der Nächstenliebe begleitet, die den Christen verpflichtet, dort wo es ihm möglich ist, die materielle, moralische und intellektuelle Förderung seiner Brüder zu suchen.

Der Weg ist nicht leicht und der Hindernisse sind viele,

aber der Mut zu großen Unternehmungen darf nicht fehlen. Wir glauben, daß es für alle von Nutzen sein wird, wenn sie im eigenen Geiste die Liebesbotschaft des Evangeliums zur Reife bringen, indem sie eine Atmosphäre des Verständnisses und des Dialogs schaffen an Stelle des Mißtrauens und der Furcht und so ein dauerndes Fundament für die Zukunft des eigenen Vaterlandes legen.

Entwicklung und Hilfe

20. Der größere Teil der afrikanischen Staaten befindet sich in einem schwierigen Entwicklungszustand. Wir haben vor kurzem an die Welt einen Aufruf ergoßen lassen, daß doch die volle Entfaltung des Menschen von allen als ein dringendes Problem auf Weltebene gefühlt werden möge. In der umfassenden Planung, die dazu notwendig ist, muß Afrika einen bedeutenden Posten einnehmen. Es sind Mittel für die Verwirklichung der Entwicklungspläne nötig; es sind Menschen nötig, die technisch vorbereitet sind.

Zwei Probleme vor allem tauchen vor unserem Geiste auf, denn sie scheinen uns in der gegenwärtigen Lage Afrikas von dringlicher Bedeutung. An erster Stelle steht die Notwendigkeit, mit dem Kampf gegen das Analphabetentum völlig Ernst zu machen und die schulische Erziehung noch weiter auszubreiten. „Die Grundausbildung“, sagten wir in unserem Aufruf, „ist das erste Projekt eines Entwicklungsplanes. Der Hunger nach Wissen ist in Wirklichkeit nicht weniger niederdrückend als der Hunger nach Nahrungsmitteln.“¹³ Es wird freilich notwendig sein, den Inhalt der Schulbildung den Forderungen des heutigen Afrika anzupassen, indem man der fachlichen und beruflichen Ausbildung die richtige Bedeutung zuerkennt und besonders die Erfordernisse jener vor Augen hat, welche im wichtigsten Sektor, in der Landwirtschaft, tätig sind.

Das zweite Problem betrifft gerade die Lage der Landwirtschaft, die oft noch von ungeeigneten Methoden und Vorstellungen abhängt. Wir möchten von Herzen wünschen, daß dieses Problem nach den umsichtigen Hinweisen der Enzyklika *Mater et magistra* unseres Vorgängers Johannes XXIII.¹⁴, die wir selbst bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholt und weiterentwickelt haben, möglichst bald gelöst werde¹⁵.

21. Der allgemeine Zustand der wirtschaftlichen Entwicklung Afrikas ist mit der Unabhängigkeitserklärung der jungen Staaten nicht einfach geändert. Aber die Unabhängigkeit hat bisweilen die Beziehungen zu den wohlhabenden Staaten schwierig gemacht. Man hat befürchtet, daß die Finanzhilfe und die technische Assistenz die Freiheit und Autonomie, die mit der Unabhängigkeit gewonnen wurde, von neuem beeinträchtigt. Die afrikanischen Staaten kennen, wie jeder andere Staat unter denselben Bedingungen, ihre Bedürfnisse, aber sie sind auch mit Recht stolz auf ihre Unabhängigkeit.

Um dieses Mißtrauen und die Umstände, die daraus hervorgehen und die mit dem Namen Neukolonialismus bezeichnet werden, zu überwinden, haben wir die Einrichtung eines Weltfonds als Ausdruck und Instrument der weltweiten Zusammenarbeit gefordert¹⁶.

Die Würde der Völker, die Hilfen empfangen, muß vollständig gewahrt werden. Diese Völker müssen sich, wie schon unser Vorgänger Johannes XXIII. sagte, „als die Erstverantwortlichen und die Hauptbaumeister bei der Verwirklichung ihrer ökonomischen Entwicklung und

ihres sozialen Fortschritts fühlen¹⁷; mit einem Wort, sie müssen „die Schmiede ihres eigenen Geschickes werden“¹⁸. Dieser rechtmäßigen Forderung nach Würde und Verantwortlichkeit wird, wenn man sie respektiert, spontan das Gefühl der Dankbarkeit und die Erneuerung der Freundschaft, aber vor allem der rechte Gebrauch und die positive Auswertung der empfangenen Hilfe folgen.

22. Wir haben ein großes Vertrauen auf die geordnete Zukunft Afrikas, wenn es seinen alten Traditionen treu zu bleiben und gleichzeitig in der Berührung mit dem Christentum und der modernen Kultur sich zu erneuern weiß. Wir vertrauen besonders darauf, daß die Christen, die dieses Namens wert sind, im Bewußtsein der Würde der Arbeit und der Erfordernisse des Gemeinwohls es nicht daran fehlen lassen werden, zur staatlichen Festigung ihrer Nationen einen wirksamen Beitrag zu leisten. Aus diesem Grunde wünschen wir, an alle Söhne Afrikas und an alle Menschen guten Willens, die in Afrika leben und wirken, unsern Gruß, unsere Mahnung und Ermutigung zu richten.

An die Bischöfe, Priester und Ordensleute

23. Vor allem wenden wir uns an Euch, ehrwürdige Brüder, und an Eure direkten Mitarbeiter, Priester, Ordensmänner und Ordensschwwestern, Laienhelfer und -helferinnen. Euch ist „der Dienst an der Gemeinschaft anvertraut . . . an Gottes Stelle steht Ihr an der Spitze der Herde, deren Hirten Ihr seid, als Verkünder der Lehre, als Priester des heiligen Dienstes, als Diener der Leitung der Kirche“¹⁹. Eure Aufgabe ist es also, die Begegnung des Christentums mit der afrikanischen Tradition fruchtbar werden zu lassen.

In der Tat, der Fortschritt der Kirche in Afrika ist wahrhaft tröstlich. Fast überall ist die örtliche Hierarchie bereits errichtet. Denn die Kirche hat tatsächlich nicht die nationalistischen Bewegungen abgewartet, um die Afrikaner an verantwortliche Stellen als Priester und Bischöfe zu setzen, dank der weisen Normen, die von den römischen Päpsten gegeben wurden, besonders von unseren unmittelbaren Vorgängern.

Mit tiefer Dankbarkeit müssen wir anerkennen, daß die ersten Missionare gut gearbeitet haben, um den Samen des Reiches Gottes zu verbreiten. Und man muß auch anerkennen, daß der afrikanische Boden für das Aufkeimen dieses Samens und sein Fruchtbringen günstig gewesen ist.

24. Zuweilen wird den Missionaren der Vergangenheit ein gewisser Mangel an Verständnis für den positiven Wert der alten Gebräuche und Traditionen vorgeworfen. In dieser Hinsicht muß man ehrlich zugeben, daß die Missionare, wenn auch in ihrem großmütigen und heroischen Werk von höheren Prinzipien geleitet und inspiriert, doch nicht völlig frei sein konnten von der Mentalität ihrer Zeit. Aber wenn es ihnen in der Vergangenheit auch nicht immer möglich war, die Bedeutung der Gebräuche und der ungeschriebenen Geschichte der Völker, denen sie das Evangelium verkünden, völlig zu erfassen, so verdankt man doch gerade vielen von ihnen den ersten Schulunterricht, die erste gesundheitliche Hilfe, den ersten freundschaftlichen Kontakt mit der übrigen Menschheit, die erste Verteidigung der persönlichen Rechte und die Einführung und Vertiefung jener Kenntnisse, die heute als Gemeingut aller Kulturen gelten. Viele haben sich auch durch wichtige Originalbeiträge zu den anthropologischen Wissenschaften ausgezeichnet. Aber vor allem muß man aner-

kennen, daß das Wirken der Missionare immer selbstlos und von der Liebe des Evangeliums belebt war und daß sie sich hochherzig bemüht haben, den Afrikanern bei der Lösung der verwickelten menschlichen und sozialen Probleme ihres Landes zu helfen.

Der einzig wahre Grund für die Gegenwart der Missionare in Afrika war, wie wir schon gesagt haben, den Afrikanern Anteil zu geben an der Botschaft des Friedens und der Erlösung, die der Kirche von ihrem göttlichen Gründer anvertraut ist. Aus Liebe zu ihm verließen sie ihr Vaterland und ihre Familien, und sehr viele opferten für das Wohl Afrikas ihr Leben.

Ihr, ehrwürdige Brüder, seid die tüchtigen, gewissenhaften und dankbaren Fortsetzer ihrer Mühen und Ziele.

25. Aber wenn auch viel geleistet wurde, so bleibt doch noch viel zu tun. Es handelt sich nicht nur darum, auszuhalten und die angefangenen Werke zur Vollendung zu bringen. Diese Werke entwickeln und entfalten sich in einem wirklich überraschenden Fortschritt. Aber es sind noch so viele Völker, denen zu helfen ist, die warten und das Evangelium zu kennen verlangen. Wirklich zeitgemäß klingt das Wort des Herrn: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“²⁰

Besonders empfehlen wir Euch, ehrwürdige Brüder, die Ihr an der Spitze der Kirchen Afrikas steht, während Ihr Euch der pastoralen Betreuung der christlichen Gemeinschaften widmet, doch nichts unversucht zu lassen, Christus der großen Menge, die ihn noch nicht kennt, zur Kenntnis zu bringen²¹.

Während Ihr Euch darum bemüht, daß die Berufungen zum Priestertum und Ordensleben immer zahlreicher aus Euren eigenen Reihen hervorgehen, sorgt ebenso dafür, daß ihre Erziehung, aufgebaut auf ein tiefes geistliches Leben, wirklich apostolisch sei. Eine andere besondere Sorge, die Euch obliegt, sei die, nach den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils²² Laien zum Apostolat heranzubilden.

26. Wir wollen unsere Ermahnung auch ausdehnen auf unsere und Eure Brüder im Episkopat bei den älteren und begünstigteren Kirchen der anderen Kontinente, damit sie fortfahren, Euch mit Großmut zu helfen. Den Aufruf, den der Heilige Stuhl besonders durch die Enzyklika *Fidei donum*²³ erlassen hat, daß nämlich Priester, Ordensleute und Laien sich anbieten mögen, um in den jungen Kirchen Afrikas zu arbeiten und mitzuwirken, diesen Aufruf erneuern wir noch dringender und nachdrücklicher. Denn in der Tat muß man nicht glauben, daß die Errungenschaften und Erleichterungen der Technik die Schwierigkeiten der Mission behoben hätten. Die Missionare haben auch weiterhin Hilfe und Verständnis nötig, denn sie sehen sich großen Opfern gegenüber. Die Kirchen Afrikas benötigen die ständige und großmütige Hilfe aller Christen.

27. Die heutige Lage Afrikas verlangt einen Geist, der offen ist für Zusammenarbeit. Es ist nötig, daß die einzelnen Bemühungen koordiniert werden. Aus diesem Grunde bleibt die Organisation der Missionsinstitute, die sich um die Evangelisation Afrikas schon solche Verdienste erworben haben, noch immer die wirksamste Form, wenn sie auch Erneuerung und Revision der Methoden verlangt zu dem Zweck, sich den veränderten hierarchischen und kulturellen Zuständen der alten Missionsterritorien anzupassen. Sie müssen die Initiativen zur Zusammenarbeit

der einzelnen Kirchen ergreifen, sowohl auf Diözesanebene wie auf Pfarrebene, wie die Übernahme einer Teilmission, sich dem Dienst des Ortsbischofs zur Verfügung stellen und, wenn nötig, sich auf die Missionsinstitute stützen, um die Koordinierung und den Fortbestand der apostolischen Arbeit zu garantieren.

Es ist uns ein Trost zu wissen, daß nichtafrikanische Priester sich im Dienst afrikanischer Bischöfe befinden und ihre pastorale Tätigkeit zusammen mit den einheimischen Priestern ausüben. Den einen empfehlen wir, sich mit Großmut ihrer apostolischen Mission zu widmen, sich den neuen politischen und sozialen Verhältnissen anzupassen und das Land ihres apostolischen Einsatzes als eine zweite Heimat anzusehen. Den andern rufen wir die Worte des Konzils ins Gedächtnis, die sie einladen, sich selbst und jeden andern Mitbruder im Priestertum „als eine einzige Priesterschaft“²⁴ zu betrachten, indem sie mit gegenseitigem Verständnis und mit Großmut gemeinsam darauf hinwirken, das Volk Gottes zusammenzuführen.

Wir halten die Zusammenarbeit von mehreren Instituten im selben Territorium für lobenswert und angebracht.

Auch die berufliche Tätigkeit der Laienhelfer ist eine Form providentieller Zusammenarbeit, die ihre völlige Wirksamkeit erreicht, wenn sie unter der Leitung des Bischofs koordiniert wird.

28. Überdies wünschen wir, ehrwürdige Brüder, vor allem Ihr, Oberhirten der katholischen Gemeinschaften des orientalischen Ritus, daß Ihr Euch bemüht, Verständnis und Zusammenarbeit mit den andern christlichen Gemeinschaften zu fördern durch praktische Initiativen nach den Umständen und Möglichkeiten „um soweit wie möglich das Ärgernis der Trennung zu beseitigen“²⁵. Wir freuen uns zu wissen, daß an einigen Orten in Verwirklichung der Grundsätze des Konzils Begegnungen in Form von Gebet, Studium und Aktion stattgefunden haben und daß konkrete Formen der Zusammenarbeit bei der Übersetzung und Verbreitung des Wortes Gottes in der Landessprache zustande gekommen sind.

Ähnliche Empfehlungen möchten wir auch geben bezüglich der Beziehungen zu den Anhängern der anderen Religionen und zu jeder Person guten Willens, besonders um das bürgerliche und gesellschaftliche Wohl der Völker zu fördern, in gegenseitigem Respekt vor den Traditionen.

An die Regierungen

29. Zum Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils sandten die Konzilsväter gemeinsam mit uns eine besondere Botschaft an die Menschen der modernen Welt, an erster Stelle an die Regierenden. Wir möchten hier die beiden folgenden Absätze aus dieser Botschaft ins Gedächtnis rufen: „Wir sprechen es feierlich aus: wir ehren Eure Autorität und Souveränität; wir achten Eure Stellung; wir anerkennen Eure gerechten Gesetze; wir schätzen diejenigen hoch, die sie geben, und jene, die sie durchführen. Aber wir haben Euch ein hochheiliges Wort zu sagen, und das ist: Gott allein ist groß. Gott allein ist Anfang und Ende. Gott ist die erste Quelle Eurer Autorität und das Fundament Eurer Gesetze.“

Die Kirche erwartet von Euch „die Freiheit zu glauben und ihren Glauben zu predigen, die Freiheit, ihren Gott zu lieben und ihm zu dienen, die Freiheit, zu leben und ihre lebenspendende Botschaft den Menschen zu bringen. Habt keine Furcht vor der Kirche: sie ist gemacht nach dem Bilde ihres Meisters, dessen geheimnisvolles Wirken Eure Vorrechte nicht antastet, sondern vielmehr den Men-

schen von seiner schicksalhaften Hinfälligkeit heilt, ihn verklärt, ihn mit Hoffnung, Wahrheit, Schönheit erfüllt.“²⁶

30. Euch, Regierende in Afrika, obliegt die schwere Verantwortung, für die Festigung der Einrichtungen zu sorgen, die mit der Unabhängigkeit Eurer Länder entstanden sind. An Euch ist es, die alten Werte der afrikanischen Tradition in modernem Sinne zu erneuern und zu interpretieren. Von Euch hängt es ab, die Gesetzgebung zu formulieren, zu vervollkommen und auszuführen, von der das gegenwärtige Leben Afrikas geordnet wird. Wir sind sicher, daß Euch dabei immer das Verlangen nach dem wahren Wohl der Völker leiten wird. Suchet den Frieden, seid eher zu Dialog und zu Verhandlungen bereit als zu Bruch und zu Gewalt, erinnert Euch an die echte Tradition des alten Afrika, die darin bestand zu verhandeln.

Fördert das Verständnis der Leute, die in Eurem Territorium leben, indem Ihr die religiöse Freiheit achtet²⁷ und dahin wirkt, daß die volkstümlichen Verschiedenheiten und Streitigkeiten überwunden, auf keinen Fall aber verschärft werden. Das Wohl Eurer neuen Staaten verlangt die Zusammenarbeit und Einheit aller Kräfte.

Wir ehren Euren guten Willen und wir segnen Euer Werk. Gott möge Euch eine rechte und wirklichkeitsnahe Sicht der Dinge geben. Er möge in Eurem Geiste die ehrlichen Absichten mit der Bereitschaft zur Tat, die Weisheit der Gesetzesnormen mit der Opferbereitschaft verbinden; er kröne Eure Erwartungen und Wünsche mit Erfolg.

An die geistig Schaffenden

31. Mehr als je kommt heute die Stoßkraft des neuen Afrika von seinen eigenen Söhnen, besonders von denen — und sie bilden bereits eine ansehnliche Zahl, die ständig wächst — die in den Schulen und auf den Universitäten lehren oder die aktiv an jenen kulturellen Bewegungen teilnehmen, die Geist und Persönlichkeit des modernen Afrika prägen.

Wie schon unser verehrter Vorgänger Johannes XXIII. in der denkwürdigen Audienz vom 1. April 1959²⁸, möchten auch wir an die Vertreter von Kunst und Wissenschaft Gruß und Wunsch richten und sie einladen, unermüdlich auf der Suche nach der Wahrheit fortzufahren²⁹.

32. Afrika hat euch, euer Studium, euer Forschen, eure Kunst, euer Lehren nötig; nicht nur, um in seiner Vergangenheit geachtet zu werden, sondern auch, damit seine neue Kultur auf dem alten Stamm reife und sich in der fruchtbaren Suche nach der Wahrheit verwirkliche.

Angesichts der industriellen und technischen Entwicklung, die euren Kontinent erfaßt hat, ist es eure besondere Aufgabe, die Werte des Geistes lebendig zu erhalten.

Ihr seid die Vermittler, welche die neuen Ideen und den Wandel der Kultur allen auslegen und erklären können. Seid deshalb aufrichtig, ehrlich und redlich.

Für die Erneuerung und Aufwertung der afrikanischen Kulturen erwartet die Kirche viel von eurer Mitarbeit, sowohl bei der Liturgiereform wie bei der Übermittlung ihrer Glaubenslehre in Ausdrücken, die der Mentalität der afrikanischen Völker entsprechen.

An die Familien

33. Die kulturelle und soziale Umformung des heutigen Afrika betrifft besonders die Auffassungen und Gewohnheiten bezüglich der Familie.

In der Vergangenheit hatte die soziale Struktur der Verwandtschaft und der Nachkommenschaft den Vorrang. Die Ehe wurde verstanden als eine Sache des gemeinsamen Interesses der Verwandtschaft selbst. All das unterliegt augenblicklich einem tiefgreifenden Wandel. In einigen Nationen Afrikas hat man Gesetze erlassen, die die rechtliche Stellung der Familie reformieren, gleichzeitig mit entsprechenden Reformen der alten Stammeseinrichtungen, insbesondere der sogenannten Brautgabe, die in neueren Zeiten zu Mißbräuchen geführt hatte, die der ruhigen und ausgeglichenen Entwicklung der natürlichen und christlichen Familie schwer geschadet haben. Auch das System der Polygamie, in den vor oder außerhalb des Christentums lebenden Kreisen verbreitet, ist in der heutigen sozialen Struktur nicht mehr verankert, wie es in früheren Zeiten der Fall war, und entspricht auch — glücklicherweise — nicht mehr der vorherrschenden Haltung unter den Afrikanern. Mit einem Wort: in der afrikanischen Familie hat sich das Feld der Freiheit und Autonomie der einzelnen Gatten sehr erweitert.

34. All das muß sehr positiv gewertet werden. Dennoch ist es bei aller Betonung der persönlichen Verantwortlichkeit nötig, das Gesetz Gottes zu beachten, denn dieses kann durch keine kulturelle oder soziale Umwandlung abgeschafft werden.

Die Familie muß also eifersüchtig darauf bedacht sein, ihre Grundeigenschaften zu verteidigen und hochzuhalten: die Einehe und die Unauflöslichkeit. Ebenso ist es eine heilige Pflicht, die vom vierten Gebot vorgeschrieben ist, Vater und Mutter zu ehren; wenn es also recht ist, daß die jungen Leute frei sind in den Entscheidungen, die ihre Ehe betreffen, so dürfen sie deswegen doch nicht ihre Bindungen an die eigene Verwandtschaft auflösen. Sie mögen es also als ein kostbares Erbe ansehen, teilzunehmen am gemeinsamen Geschick der Familie, und sie sollen bereit sein, mit kindlicher Hochherzigkeit ihre Eltern zu unterstützen sowie, falls notwendig und in dem Maße, in dem es die Mittel erlauben, auch die anderen Verwandten.

35. Für die christlichen Eheleute dehnt sich überdies die Familieneinheit noch weiter aus: die Gläubigen bilden die Familie Gottes. Ihr Zusammenschluß im Gebet und im Gottesdienst ist eine heilige Sache. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt: „Die christlichen Eheleute und Eltern müssen auf ihrem eigenen Weg in treuer Liebe das ganze Leben hindurch einander in der Gnade Halt und Stütze sein und die von Gott gern empfangenen Kinder mit den christlichen Lehren und den Tugenden des Evangeliums erfüllen. So geben sie allen das Beispiel einer großmütigen und unermüdbaren Liebe, sie bauen die Bruderschaft der Liebe auf, sind Zeugen und Mitarbeiter der fruchtbaren Mutter Kirche, zum Zeichen und in Teilnahme jener Liebe, in der Christus seine Braut liebt und sich für sie hingegen hat.“³⁰

Christus der Herr hat sich bei den Menschen als Meister, Umgestalter und Erneuerer der Familie erwiesen. Er hat nicht nur die Familie zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückgeführt³¹, sondern die Ehe zu einem Sakrament, mit anderen Worten, zu einem Gnadenmittel gemacht.

Wir wünschen und bitten, daß alle Afrikaner die Lehre des göttlichen Meisters verstehen möchten und in seinem Licht sich dazu führen lassen, sie in der Gesetzgebung und im Leben anzuwenden. Diese Lehre gilt für alle, denn ihre Wurzeln reichen bis tief in die menschliche Natur; sie erhebt die eheliche Liebe, sie macht die Familie gesund

und geeignet für die gute Erziehung der Kinder, und das zu unschätzbarem Nutzen für Gesellschaft und Staat.

An die Frauen

36. Im Umkreis der Familie tritt die Stellung der Frau, ebenfalls tief verändert, besonders hervor. Der Frau haben sich neue Tätigkeitsfelder in der Schule, in den Krankenhäusern und in den verschiedenen Formen von Politik und Verwaltung im modernen Staat eröffnet.

Als eigentliche Ursache dieses Prozesses kann man die Lehre der Kirche und den christlichen Geist ansehen. Deshalb ist mit gutem Recht „die Kirche . . . stolz darauf, daß sie die Frau erhöht und befreit hat, daß sie im Laufe der Jahrhunderte in der Verschiedenheit der Charaktere die fundamentale Gleichheit der Frau mit dem Mann sichtbar gemacht hat“³².

Heute wird von der afrikanischen Frau verlangt, daß sie ein immer klareres Bewußtsein von ihrer Würde als Person, von ihrer Sendung als Mutter, von ihren Rechten, am sozialen Leben und am Fortschritt des modernen Afrika teilzunehmen, hat.

Die afrikanische Frau verlangt an erster Stelle, nicht als bloßes Mittel angesehen oder behandelt zu werden.

Ihre Würde wird geachtet in der Freiheit, die ihr als Person zukommt, sei es daß sie in den Ehestand eintritt, wobei ihr das Recht zukommt, ihren Gatten frei zu wählen³³; sei es daß sie vorzieht, die Jungfräulichkeit zu wählen, um sich Gott zu weihen und ihr Werk dem Wohle aller zu widmen.

In der Ausübung ihrer vornehmsten, nämlich der mütterlichen Pflicht wird die afrikanische Frau ihren Kindern liebevolle Sorge schenken, sie bei ihrer Entwicklung begleiten und sie auf Selbstbewußtsein und Verantwortung für die Zukunft vorbereiten. In ihrer Berufstätigkeit aber und in allen sozialen Beziehungen wird sie jene Hingabe, jene Milde und jenes Feingefühl an den Tag legen, die typisch fraulich sind und die in einer Welt, die von der Technik beherrscht ist, den rechten Sinn für menschliche Verhältnisse wahren.

Auch die Teilnahme am sozialen Leben in Politik und Verwaltung ist ihr Recht und ihre Pflicht. Sie auszuüben, gibt der Frau die Möglichkeit, sich direkt an der Erneuerung der gesellschaftlichen Einrichtungen zu beteiligen, in besonderer Weise im Bereich von Ehe, Familie und Kindererziehung.

Die Kirche, ihrem Erziehungswerk treu, lädt die Frauen Afrikas ein, wie sie die Frauen aller Orte und Zeiten einlädt, in Maria, der Mutter Gottes, ihren Spiegel zu sehen, denn „ihr Leben war“, wie der hl. Ambrosius sagt, „dergestalt, daß sie für alle Vorbild sein kann“³⁴.

An die Jugend

37. Wir wenden uns jetzt an euch, die Jugend, die Hoffnung der Zukunft. Afrika hat euch nötig, braucht eure Vorbereitung, euer Studium, eure Hingabe, eure Energie. Wie ihr die ersten seid im Verlangen, genau den Sinn und den Wert der alten afrikanischen Traditionen zu kennen, so seid ihr auch die ersten, um deren Erneuerung und Umformung zu wünschen. Tatsächlich ist es eure Sache, den Gegensatz zwischen der Vergangenheit und dem neuen Leben und den neuen Strukturen der Gegenwart zu überwinden. Aber laßt euch nicht leichtfertig anziehen von materialistischen Theorien, die leider zu irrigen oder unvollständigen Begriffen von Menschentum und sogar zur Leugnung Gottes selbst führen können.

Ihr vor allem, christliche Jugend, müßt euch eurer Würde und eurer Verpflichtung bewußt sein, die aus dem christlichen Glauben erwachsen. Lebt euren Glauben. Widmet euch mit Eifer dem Studium und der Arbeit. Seid bescheiden, selbst bei eurem Wunsch, große Dinge für das Wohl und den Fortschritt eures Volkes zu leisten.

38. Mit besonderer Zuneigung wenden wir uns jetzt an euch, Studenten, und möchten euch ins Gedächtnis rufen, daß die Ausbildung, die ihr in der Schule empfangt, euch tatkräftig vorbereiten soll auf den Beruf, den ihr gewählt habt, und auf das Werk, das Afrika von euch erwartet für seine zukünftige Entwicklung.

Bei euch in Afrika gibt es noch viele, denen es unmöglich ist, die Schule zu besuchen oder zu studieren. Seid bereit und froh, Diener des Wissens zu werden, indem ihr als Lehrer in den Schulen die euch geschenkte Gabe an eure Brüder weitergebt.

Versteht also euch selber zum Geist des Opfers und der Hingabe zu erziehen. Schon jetzt ist der größte Dienst, den ihr euren Nationen bieten könnt, euch darauf vorzubereiten, euren Beruf uneigennützig und im Geiste christlicher Nächstenliebe auszuüben.

Jenen aber unter euch, die sich in außerafrikanischen Ländern befinden, um dort ihre Studien zu vollenden, sagen wir: bleibt eurem Lande treu. Sobald ihr eure Vorbereitung vollendet habt, stellt euch eurem Land zur Verfügung. Seid bereit, dorthin zurückzukehren, und macht aus eurem Beruf einen Dienst für den Fortschritt und das Wohlergehen Afrikas.

Schluß

39. Trotz gewisser Schatten, von denen wir schon gesprochen haben, hegen wir das Vertrauen, daß Afrika seine staatlichen Einrichtungen festigen wird und sich auf dem Wege des Fortschrittes mit voller Achtung der Rechte Gottes und der Menschenwürde zu bewegen versteht.

Zum Schluß dieser Botschaft wollen wir noch daran erinnern, daß auf afrikanischem Boden der Sohn Gottes selbst und seine heilige Familie in einem Augenblick der Verfol-

gung und der Verbannung Zuflucht fand. Dem Mittler und Erlöser Christus und der Fürbitte Mariens und des heiligen Joseph vertrauen wir das Schicksal der Jugend und der afrikanischen Familie an.

An die großen afrikanischen Heiligen — an jene, die in den ersten Jahrhunderten der Kirche lebten, wie auch an jene, die, wie die Martyrer von Uganda, von der Verfolgung beim Anbruch des neuen christlichen Frühlings erfaßt wurden — wenden wir unser inniges Gebet: sie mögen fortfahren, für ihre heutigen Brüder einzutreten und den Tag beschleunigen, an dem über ganz Afrika, wenn es einmal erneuert sein wird, nicht nur in den Formen des äußeren Lebens, sondern vor allem in der Gnade des Geistes das Licht Christi leuchte.

40. Ganz Afrika wollen wir unserer Liebe und unserer Achtung versichern. In die Mitte des Volkes Gottes als Stellvertreter Christi gestellt, senden wir Afrika Christi Gruß: Friede sei in eurer Mitte! Liebt einander als Brüder.

Mit diesem Gruß und diesem Wunsch rufen wir auf alle die Gnade und den Segen des lebendigen Gottes herab!

¹ Vgl. Ap. 16, 9. — ² Vgl. Akten der Missions-Studien-Woche, Mailand 1962, S. 2—12. — ³ Vgl. AAS 49 (1957) S. 225—250. — ⁴ Enzyklika *Populorum progressio*, Nr. 41; AAS 59 (1967) S. 278. — ⁵ Vgl. Homilie vom 18. Oktober 1964: AAS 56 (1964) S. 907 ff. — ⁶ Joh. 4, 24. — ⁷ Vgl. *Populorum progressio*, Nr. 30—32, AAS 59 (1967) S. 272 ff. — ⁸ *Nostra aetate*, Abschnitt 5, AAS 58 (1966) S. 744; vgl. *Ad gentes*, Abschnitte 15, AAS 58 (1966) S. 964. — ⁹ *Gaudium et spes*, Abschnitt 29, AAS 58 (1966) S. 1049. — ¹⁰ *Populorum progressio*, Nr. 62, AAS 59 (1967) S. 287; vgl. ebd. Nr. 63, S. 288. — ¹¹ *Gaudium et spes*, Abschnitt 29, AAS 58 (1966) S. 1048—1049. — ¹² Matth. 23, 8. — ¹³ *Populorum progressio*, Nr. 35, AAS 59 (1967) S. 274. — ¹⁴ Vgl. AAS 53 (1961) S. 431—451. — ¹⁵ Vgl. *Populorum progressio*, Nr. 29, AAS 59 (1967) S. 272. — ¹⁶ Vgl. ebd. Nr. 51—54, AAS 59 (1967) S. 282—284. — ¹⁷ *Pacem in terris*, AAS 55 (1963) S. 290. — ¹⁸ *Populorum progressio*, Nr. 65, AAS 59 (1967) S. 289. — ¹⁹ *Lumen gentium*, Abschnitt 20, AAS 57 (1965) S. 23—24. — ²⁰ Math. 9, 37—38. — ²¹ *Ad gentes*, Abschnitt 20, AAS 58 (1966) S. 970. — ²² Vgl. ebd. Abschnitt 21, AAS 58 (1966) S. 972. — ²³ Vgl. AAS 49 (1957) S. 238—246. — ²⁴ *Ad gentes*, Abschnitt 20, AAS 58 (1966) S. 971. — ²⁵ Ebd. Abschnitt 29, AAS 58 (1966) S. 980; vgl. auch Abschnitt 15, S. 963. — ²⁶ AAS 58 (1966) S. 10 bis 11. — ²⁷ *Dignitatis humanae*, Abschnitt 1, AAS 58 (1966) S. 930. — ²⁸ Vgl. AAS 51 (1959) S. 259—260. — ²⁹ Vgl. Botschaft an die Männer der Philosophie und der Wissenschaft, 8. Dezember 1965, AAS 58 (1966) S. 12. — ³⁰ *Lumen gentium*, Abschnitt 41, AAS 57 (1965) S. 47. — ³¹ Vgl. Math. 19, 8. — ³² Zweites Vatikanisches Konzil, Botschaft an die Frauen, 8. Dezember 1965, AAS 58 (1966) S. 13. — ³³ Vgl. Past. Konst. *Gaudium et spes*, Abschnitt 29, AAS 58 (1966) S. 1049. — ³⁴ Über die Jungfrauen, Buch II, Kap. II, Nr. 15, PL 16, 22.

Der Bericht der Synodalkommission für Glaubensfragen

Am 27. Oktober stimmte das Plenum der Bischofssynode über den Bericht der Synodalkommission für Glaubensfragen ab. Der Text sollte die ursprüngliche, von der Glaubenskongregation erarbeitete Vorlage über „die gefährlichen Irrtümer unserer Zeit und über den Atheismus“ ersetzen und als offizielle Meinungsäußerung der Synode dem Papst vorgelegt werden. Der Kommission, die das Dokument erarbeitete, gehörten folgende Bischöfe an: Vom Plenum gewählt: die Kardinäle J. Döpfner, F. Šeper, J.-L. Suenens, P. Veillot, Erzbischof N. Edelby, die Bischöfe J. Wright von Pittsburgh und M. McGrath von Santiago de Veraguas (Panama). Vom Papst ernannt: Kardinal P. Zoungrana, Erzbischof von Ouagadougou, Obervolta, Erzbischof P. Muñoz Vega von Quito, Erzbischof J. Cordeiro von Karachi und Bischof Y. Taguchi von Osaka (Japan). Das Dokument wurde mit den Abstimmungsfragen (den Text dieser Fragen und die Abstimmungsergebnisse siehe ds. Heft, S. 580) im vollen Wortlaut veröffentlicht. Wir geben hier den Wortlaut in der von der deutschen Abteilung des Synoden-Presseamtes zur Verfügung gestellten Übersetzung wieder.

Die Synodalkommission hat sich in der kurzen ihr zur Verfügung stehenden Zeit bemüht, nach den ihr von den Kardinalpräsidenten gegebenen Weisungen eine Zusammenfassung der Interventionen zu geben, die die Väter in der Aula zum Dokument der Kongregation für Glaubenslehre und zum Bericht von Kardinal Browne gemacht haben. Die Kommission stellte zunächst fest, daß die Väter vor allem zu jenen Schwierigkeiten das Wort ergriffen haben, die die Unversehrtheit des Glaubens der Kirche und seine Darlegung heute betreffen. Nicht sehr viele haben sich ausdrücklich mit dem Problem des Atheismus befaßt. Aber niemand verkennt das Bestehen einer gewissen atheistischen Mentalität und ihres Einflusses auf die heutige Welt. Wir möchten nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern den Vätern der Synode drei Punkte vorlegen. Zunächst sollen kurz die Ausführungen der Väter über die Gefahren zusammengefaßt werden, denen heute das Volk Gottes ausgesetzt ist, um seinen Glauben unversehrt zu bewahren und darzulegen. An zweiter Stelle werden die Grundsätze aufgezählt, nach denen sich in dieser Situation das Verhalten vor allem der Hirten der